

Vorwort

Solange wir die Heilige Schrift vor allem als Gottes Offenbarung sehen, sind wir stark geneigt, lediglich ihrem Inhalt Aufmerksamkeit zu schenken. So entgeht uns, daß die Heilige Schrift auch das Zeugnis eines Ringens nach Wahrheit ist. Das wird im gleichen Augenblick anders, wenn auch die menschlichen Dimensionen der Schrift in unseren Gesichtskreis kommen, vor allem wenn man einen Blick für ihre Entstehungsgeschichte bekommt. Dann geht die Aufmerksamkeit von selbst nicht mehr nur auf den Inhalt des Buches von Gottes Volk, sondern auch auf die Art, in der dieser im Lauf einer langen Geschichte in Worte gefaßt wurde. Man erkennt darin dann den mühevollen Weg zum rechten Glauben, zum rechten Bekenntnis und gläubigen Leben als ein Modell, das für den Weg, den wir selber zu gehen haben, von Wichtigkeit sein kann.

Damit stoßen wir dann gleichzeitig auf ein Phänomen, das besonders aktuell ist: die Dynamik der biblischen Tradition. Das Studium dieser Erscheinung kann zu einer tieferen Einsicht in die Art und Weise beitragen, in der die Tradition auch jetzt in der Kirche geübt werden muß. Allzuoft sah man darüber hinweg, daß auch das Überlieferte, die Tradition in passivem Sinn, eine lebendige Wirklichkeit und kein toter Gegenstand ist, der von Hand zu Hand geht und sich dabei selber gleich bleibt.

Nun ergibt sich gerade beim Studium der Überlieferungen, die in der Heiligen Schrift zum Ausdruck gekommen sind, daß sich dieser Gestaltwerdungsprozeß ununterbrochen fortsetzt. Dafür können verschiedene Ursachen aufgewiesen werden. Die wichtigste ist zweifellos, daß die biblischen Traditionen den Gesetzen der Geschichte unterworfen sind. Natürlich werden diese Traditionen inhaltlich auch zu einer Einheit gebunden, zum Beispiel durch den festen Glauben, daß Gott der Menschheit durch sein Handeln in der Geschichte und in der Natur Rettung und Heil bringt. Aber wie man diesen Kern auch umschreiben will – was den Traditionen ihre Einheit verleiht, wird auf immer andere Weise in Worte gebracht, schon ganz ein-

fach deshalb, weil es durch immer andere Menschen unter stets wechselnden Situationen geschieht.

Was hier im allgemeinen gesagt wird, legt Pierre Grelot sehr konkret im Hauptartikel dar. Sowohl das Alte Testament wie das Neue Testament scheinen der Niederschlag eines Komplexes von Gegebenheiten zu sein, zu denen viel mehr gehört als die Wortüberlieferung. Dadurch tritt noch stärker hervor, daß es um Tradition in einer lebendigen Entwicklung geht. Die sieben folgenden Studien arbeiten das eine oder andere unter einem begrenzten Thema oder anhand einer einzelnen Perikope mehr heraus. So schreibt Joseph Schreiner über das Credo des alten Israel, das anfangs ein kultisches Bekenntnis war, in dem Gott lediglich als derjenige bekannt wurde, der sich in der Geschichte als Gott Israels offenbart hat, und das später ausgebaut wurde zu dem Bekenntnis Gottes, der sich auch in der Natur offenbart. Aber niemals war dieses Bekenntnis terminologisch vollständig abgerundet, so daß dieses Credo gegenüber der eigenen Gegenwart immer offen blieb. Nicht ohne gewisse Spannung zu diesem Artikel nimmt Joseph Blenkinsopp dieses Credo wieder auf und zeigt, wie in der Situation des Exils eine wesentliche Bereicherung dieses alten Glaubensbekenntnisses stattfindet. Mit der Studie von Raymond Tournay wenden wir uns der Periode nach dem Exil zu, als Israels Weise gewissermaßen in Anthologien die bereits kanonisierten Texte des Gesetzes und der Propheten wiederaufnahmen und in einer theologischen Synthese zusammenfaßten, in der z. B. der Schöpfungsgedanke eine wichtigere Rolle spielt als je zuvor in Israels religiösem Denken. Der Beitrag von Frans Neirynek befaßt sich mit der bemerkenswerten Passage Mk 9, 33–50, aus der klar hervorgeht, wie die mosaikartige Zusammenstellung einer Anzahl unzusammenhängender Sprüche Jesu diesen Worten eine neue Dimension geben kann. Joseph A. Fitzmyer greift aus der Perikope über die Frage nach dem Sohn Davids (Mt 22, 41–46 par.) wieder auf das Alte Testament und das vorchristliche Judentum zurück

und zeigt die Entwicklung, der ein solches Thema durch die beiden Testamente hindurch unterworfen ist. Die Studie von David Stanley über die älteste Verkündigung in Apg 1-13 ist dagegen mehr auf den bleibenden Kern der Überlieferung zugespitzt, der auch in anderen Traditionsschichten wiederzufinden ist. Jules Cambier beleuchtet in der Haltung des Paulus sowohl die bewahrende Seite der Tradition (Treue zum Herrn und zum Evangelium) wie die dynamischen Aspekte (des Paulus Treue zum Geist, der in der Kirche des Christus wirkt).

Die Bulletins über die Literatur, die in den verschiedenen Sprachgebieten über die Homilie erschienen ist, stehen ebenfalls in Zusammenhang mit dem Hauptthema dieses Heftes. Die Tradition ist nämlich nicht zum Stillstand gekommen, sondern geht weiter. Das geschieht u. a. im lehramtlichen Sprechen der kirchlichen Lehrautorität und in der Arbeit der Theologen. Aber für die Gläubigen setzt sich dieser Weg der Tradition am organischsten in

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens

der liturgischen Verkündigung fort, besonders in der Homilie, die ja – wenn sie gut ist – ihrerseits die alten Texte aufs neue zu einem lebendigen Wort Gottes für unsere Zeit aktualisiert, das zwar nicht identisch ist mit Gottes Reden durch die Propheten und Apostel, wohl aber in Zusammenhang damit steht.

So scheint für unsern Glauben nicht nur relevant zu sein, *was* die Schriften sagen; auch die Art und Weise, wie das Geschriebene zustande gekommen ist, ist wichtig für die Art, in der wir den Glauben in Verkündigung, Glaubensbekenntnis und Theologie Wort werden lassen: nicht indem man auf der Stelle tritt, nicht mit immer gleichen Worten, sondern fortschreitend in engem Zusammenhang mit dem, was Gottes Volk in und nach dem Zustandekommen der Heiligen Schrift in seiner Verkündigung und in seinem bekennenden Leben bezeugt hat.

PIERRE BENOIT
ROLAND MURPHY
BAS VAN IERSEL